

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 104 (1978)

Heft: 41

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesellschaftliches

Jetzt ist die Zeit der Empfänge und Premieren und Vernissagen wieder angebrochen, und wenn ich auch nicht zur High Society der Bundesstadt gezählt werden kann, so kommt es doch hin und wieder vor, dass ich mit sauber geputzten Schuhen, frisch gezogenem Scheitel und einem noch ungebrauchten Nastuch in der besseren Hose würdig durch irgendein Portal schreite, an dem ein Securitasmann darüber wacht, dass kein Unbefugter freventlich eintritt. In solchen Augenblicken kommt man sich vor, als wäre man jemand, und das tut einem wohl. Das sind natürlich dekadente Regungen der etablierten Bourgeoisie, und ich sollte mich schämen; aber solange unsere Gesellschaft noch nicht verändert ist, nehme ich skrupellos an ihren Anlässen teil.



Nur schade eigentlich, dass man nicht früher dazukommt. Als ich noch ein ewighngriger Gymeler war, hat mir nie ein Butler in weisser Jacke ein Silberplateau mit belegten Brötchen hingehalten; heute, da ich schon ein wenig auf meinen Magen aufpassen muss, kommt das öfters vor. Das ist genau so ungerecht wie die Tatsache, dass gerade diejenigen Leute, welche den Eintrittspreis am besten zu zahlen vermöchten, die meisten Freikarten für Theater, Konzerte und Ausstellungen bekommen. Ich wäre auch nicht erstaunt, wenn unsere Bundesräte ein Gratis-Generalabonnement für die SBB hätten. Da muss man sich nicht wundern, wenn das Volk murrt.



Bei gesellschaftlichen Anlässen aber wird nicht gemurrt. Da ist jedermann in strahlender Laune, auch wenn er noch vor einer halben Stunde getobt hat, weil er die Manschettenknöpfe nicht finden konnte; man begrüßt sich mit überschwenglichen Ausrufen des Entzückens, winkt sich zu und vollführt gemeinsam einen sozialen Lärm, der die bundesrätliche festgesetzten Normen für zumutbare Lärm-Immissionen bedenklich übersteigt.



Ich bin zur Einsicht gekommen, dass es bei solchen Veranstaltungen im wesentlichen zwei Gruppen von Teilnehmern gibt.

Zur ersten gehören die Ganz-Hochgestellten, die sich damit begnügen können, ganz hochgestellt zu sein. Sie sind einfach da



Ein Berner namens Godi Nauer

war ein moderner Häuserbauer. In seinen grossen Beton-Kuben gab's viele, aber enge Stuben, in denen sich die eingezwängten Bewohner muff zusammendrängten, um diesen Legebatterien so oft ins Freie zu entfliehen, als bei dem hohen Mietzins dies sich überhaupt noch machen liess.

Dem Godi machte das nichts aus: sein altes Einfamilienhaus auf einem Hügel zwischen Bäumen war reich an riesengrossen Räumen.

und lassen sich bewundern und beneiden. Sie unterhalten sich vorwiegend mit ihresgleichen; wenn sie sich an Tiefergestellte wenden, ist das ein Zeichen ihrer Huld.

Beizufügen wäre noch, dass es Ganz-Hochgestellte gibt, die ihre Rolle schlecht spielen. Sie verkehren ungezwungen mit Angehörigen unterer Kasten und scheinen sich dabei sogar noch zu amüsieren. Das sind natürlich

Fehlritte, aber mir sind solche Leute sympathisch.

Dann die andere Gruppe: die Weniger-Hochgestellten. Bei vielen von ihnen beobachtet man, dass sie ihre Selbstbestätigung darin suchen, von den Ganz-Hochgestellten beachtet zu werden. Darum drängen sie sich um die Koryphäen (wir sagen zwar meist: Koniferen) und bemühen sich, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Gross ist ihre Seligkeit, wenn ihnen das gelingt. Und es ist ja auch ein erhabenes Gefühl, wenn man anderntags mit gut gespielter Gleichgültigkeit im Gespräch mit Kollegen nur so nebenbei die Bemerkung fallenlassen kann: «Gestern sagte mir Bundesrat Chevallaz ...» Das gibt Auftrieb!



Aber so einfach ist das alles dann auch wieder nicht. Ohne Fleiss kein Preis. Cocktails und belegte Brötchen müssen hart verdient werden.

Da ist einmal das Problem mit den Händen. Man braucht deren mindestens fünf: eine, um das Glas zu halten, eine zum Ergrei-

fen der angebotenen Leckerbissen (Vorsicht bei Holzspießen: entweder gut kauen und hinunterschlucken oder diskret in der Jackentasche verschwinden lassen!), eine für Zigarette oder Pfeife (Pfeife ist besser, da auf 35 Personen durchschnittlich ein Aschenbecher kommt), eine, um andere Hände zu schütteln und (bei Vernissagen) noch eine, um zwei freie Hände zum Applaudieren zu haben. Damen mit Täschchen, die sich nicht an den Trinker- oder Raucherarm anhängen lassen, bedürfen noch einer sechsten Hand. Man sollte eine indische Gottheit sein, eine von denen mit schätzungsweise zwölf Armen, dann könnte man sogar noch gelegentlich die Nase schnüzen oder sich kratzen, wenn es niemand sieht.



Ich habe den ganzen Sommer trainiert, um die Wintersaison physisch durchzuhalten zu können. Empfänge sind nämlich sportliche Leistungen: stundenlanges Treten an Ort mit Rumpfbeugen vorwärts und Kopfdrehen seitwärts, ununterbrochenes Armbiegen, Balancieren von Gegenständen, und das alles erschwert durch rauchgeschwängerte Luft und pausenlosen, ohrenbetäubenden Lärm.

Dann aber der geistige Stress des Namenssuchens! Wie heisst nur schon der Herr, der auf mich zukommt? Hauter? Schlageter? Billeter? – Er heisst Flückiger; aber das kommt mir erst auf dem Heimweg in den Sinn. Manchmal kann man sich mit «Herr Doktor» oder «Herr Direktor» aus der Affäre ziehen – das nützt aber wenig, wenn man ihn seiner Gattin vorstellen sollte. Da hilft nur noch ein Hustenanfall. Und dann kommt einer, mit dem man vor einem Jahr Duzis gemacht und den man seither nie mehr gesehen hat. Fritz oder Fred? Oder Kari? Er heisst Erwin, wie sich herausstellt, und mich nennt er Ruedi, obschon ich ganz anders heisse.



Kurz und gut, soziale Anlässe sind auch für Nichtsoziologen ein ständiger Born geistiger Anregungen, und wer sich dem Studium menschlichen Verhaltens widmet, kommt immer auf seine Rechnung. Auf eine Rechnung übrigens, die der Gastgeber begleichen muss.

Reklame

bravo Trybol

Heilkräutersäfte machen Mund und Hals widerstandsfähiger gegen Erkältung und Ansteckung.